



Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?

Der „Afrikaner“ in den österreichischen Medien

Die Online-Ausgabe der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ lieferte am 23.12.2004 ein äußerst positives Beispiel an sozialkritischer Berichterstattung zur alltäglichen Situation von Schwarzen in Wien.¹ Die Zeitung führte gemeinsam mit der Anti-Rassismus-Organisation ZARA einen „Lokaltest“ durch.

Testpersonen in neutraler Kleidung, manche davon mit weißer, andere mit schwarzer Hautfarbe wurden zu Lokalen geschickt, meist Wiener Bars und Diskotheken. Ihre Erfahrungen beim Eintreten in das Lokal wurden dann dokumentiert. Die Ergebnisse waren sehr eindeutig – während Weiße ganz problemlos eintreten durften, wurde Menschen schwarzer Hautfarbe in den meisten Fällen der Zutritt einfach verwehrt. Offiziell geschah dies natürlich nicht aus rassistischen Gründen, sondern aus angeblich „objektiven“ Gesichtspunkten wie z.B. dass eine geschlossene Gesellschaft vorliege oder das Lokal bereits voll sei – Gründe, die aber beim Eintrittsversuch von Weißen nur kurze Zeit vorher oder später nicht angeführt wurden. Einige der schwarzen Testpersonen berichteten noch von einer anderen Erfahrung: Sie seien auf dem Weg zu dem Versuch in einem öffentlichen Park von Junkies mit den Worten „He, Drogenneger“ um den Verkauf von Rauschgift angesprochen worden. Diese offenbar von Verleumdungen in diversen Medien geschürte Assoziation zu Drogen erfolgte wohlgerneht nur aufgrund der Hautfarbe, denn selbstredend waren die für den Test ausgewählten Personen unbescholten und sprachen überdies gut Deutsch. Warum muss sich ein Schwarzer in Österreich von vornherein unterstellen lassen, ein Drogenhändler zu sein? Berechtigte Fragen wie diese wurden durch den Artikel aufgeworfen.

Medienberichte wie der oben zusammengefasste sind sehr lobenswert und positive Beispiele von sozial-kritischem, aufgeklärtem, professionellem – und damit notwendigerweise ethischem – Journalismus und man kann sich nur mehr davon wünschen. Tests wie die obigen zeigen aber auch ein faktisch bestehendes Problem auf: Menschen mit schwarzer Hautfarbe sind in Österreich nach wie vor Diskriminierungen ausgesetzt, manche „Inländer“ begegnen ihnen mit Feindseligkeit und Hass. Dieser Hass wird von vielen Medien auch ganz offen geschürt. Besonders deutlich war dies im Fall „Bakary J.“ Der mit einer Österreicherin verheiratete Schwarze, der auch Kinder mit seiner Frau in Österreich hat, sollte als „illegaler“ abgeschoben werden. Dies ist nach dem neuen Fremdenrecht möglich, weil eine Ehe allein kein Aufenthaltsrecht

mehr begründet, worunter v. a. viele binationale Ehen leiden (und ca. ein Drittel der jedes Jahr geschlossenen Ehen hierzulande sind binational).

Er protestierte heftig dagegen und wehrte sich, woraufhin die Abschiebung am Flughafen abgebrochen werden musste. Nach diesem Abbruch, so sagte er aus, hätten ihn die Polizisten in eine abgelegene Lagerhalle gefahren und ihn dort rassistisch beschimpft, gefoltert und geprügelt; zuletzt wäre er von hinten mit dem Auto niedergefahren worden. Tatsächlich wurde er auch schwerstverletzt in ein Wiener Krankenhaus eingeliefert. Nachforschungen der Behörden ergaben, dass die Version Bakary J.s über den Tathergang aufgrund von Zeugenaussagen, Handy-Rückrufprotokollen und Teilgeständnissen glaubwürdig ist.²

Die Reaktionen der in der auflagenstarken „Kronen-Zeitung“ abgedruckten Leserbriefe auf diesen empörenden Fall bestanden in einer unbedingten Solidarisierung mit den Sicherheitskräften. Die Menschenrechtsverletzungen wurden von manchen entschuldigt:

„Vielleicht ist an den Vorwürfen etwas dran, jedoch muss sich unsere Polizei tagtäglich mit solchem Abschaum auseinandersetzen und dass dann vielleicht auch einmal eine Sicherung durchbrennen kann, ist für einen normalen Menschen verständlich.“

Andere fanden die polizeiliche Vorgehensweise überhaupt in Ordnung:

„Die Beamten mögen wohl einen hohen Toleranzpegel haben, aber es ist auch ihre Pflicht, den Widerstand zu brechen (...) Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.“

Ich möchte diese Reaktionen gar nicht kommentieren oder widerlegen, weil sie sich selbst richten. Aber eine Frage drängt sich auf: Woher all der Hass? Hass entspringt oftmals aus Angst. Aber woher die Angst? Vielleicht ist es die „ungewohnte“ Hautfarbe, die manche Menschen verunsichert und die dazu führt, die betreffenden Menschen für alles und jedes Schlechte auf der Welt oder des eigenen Lebens verantwortlich zu machen. Doch möglicherweise trägt auch eine gewisse Form der Medienberichterstattung über Schwarze zur Konstruktion von Angst- und Feindbildern bei. Was können Medienschaffende tun, um Sprache sorgfältig zu verwenden, um Angst vor dem „Fremden“ zu nehmen anstatt sie zu schüren? Hier einige Vorschläge:³

² http://www.afrikanet.info/index.php?option=com_content&task=view&id=359&Itemid=2

³ Mein Dank gilt Frau Karin Bischof vom Verein ZARA für wertvolle Anregungen im telefonischen Interview vom 25.6.2006

¹ <http://derstandard.at/?url=/?id=1898894%26sap=2>

Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?

Der „Afrikaner“ in den österreichischen Medien

- In den Medien ist oft nur generalisierend von „**Afrikanern**“ die Rede. Eine gewisse Differenzierung dieser sehr generellen Bezeichnung wäre aber wünschenswert, um dem einzelnen Schicksal eines Menschen und seiner Herkunft gerechter zu werden. In der Medienberichterstattung ist ja auch nicht nur vom „Europäer“ die Rede – beim Bericht über einen Touristen, einen Schifahrer, einen Verunglückten etc. weiß man plötzlich, dass es sich um einen Niederländer, einen Deutschen oder einen Briten handelt. Warum aber schert man dann sehr unterschiedliche Länder wie Ghana, den Sudan oder Äthiopien über einen Kamm? Sind es nicht gerade die anonymisierenden Stereotypen, die Angst machen? Niemand müsste sich fürchten vor einem bestimmten Menschen – sagen wir zum Beispiel, vor einem John oder einem David, dessen Eltern vor einer Generation von der Elfenbeinküste nach Wien kamen, der gut Deutsch spricht, einer geregelten Arbeit nachgeht und der ein sinnvolles Familienleben führt – und solche Menschen gibt es hierzulande! Aber „*die*“ Afrikaner als arbeitsscheues Gesindel, deren Hauptbeschäftigung in Drogenhandel und Geheimpstitution besteht – eine solche anonyme Masse ist wahrhaft eine „*dunkle Gefahr*“, wenngleich nur eine konstruierte.
- Probleme, die es im Zusammenhang mit Afrika gibt, dürfen und müssen freilich offen angesprochen werden – gerade in manchen Ländern dieses Kontinentes gibt es äußerst korrupte Eliten und Bürgerkriegsparteien, die vor einer demokratischen Werten verpflichteten Kritik nicht verschont bleiben sollten. Auch die weibliche Genitalverstümmelung, die in vielen afrikanischen Regionen weit verbreiteter „*Volksbrauch*“ ist, ist aus Menschenrechtsperspektive ein schwer zu tolerierendes Übel, dem mit Recht in immer mehr europäischen Ländern mit Strafen, richtigerweise aber auch mit Aufklärungsarbeit begegnet wird. Wenn solche Probleme aber angesprochen werden, dann sollte dies nicht vor dem Hintergrund eines zur Schau getragenen europäischen „*Überlegenheitsgefühls*“ geschehen und auch nicht nur als vorgeschobenes Argument zur „*Begründung*“ von Fremdenfeindlichkeit. Probleme sind dazu da, um gemeinsam mit den Menschen gelöst zu werden, und nicht, um Menschen zu verurteilen, zu verstoßen oder zu verwerfen.
- Medienschaffende sollten ständig kritisch hinterfragen, wann in der Berichterstattung ein Verweis auf eine Ethnie wirklich sachlich bzw. inhaltlich notwendig ist und wann er nur eine störende – weil zu rassistischen Wahrnehmung führende – Nebensächlichkeits ist. Dies gilt insbesondere dann, wenn über schlimme Verbrechen berichtet wird. Medienschaffende sollten sich also bei entsprechenden Artikeln fragen: Welche Zusatzinformation bringt es für Leserinnen und Leser, dass ein bestimmter Bankräuber, Drogendealer, Taschendieb etc. zugleich ein „*Schwarzafrikaner*“ war? Ist es zum Verständnis des Geschehens unabdingbar? Oder schafft es als scheinbare „*Nebensächlichkeits*“ im Text Angst vor Menschen anderer Hautfarbe?
- Ein wesentlicher Faktor bezüglich der Konstruktion der Angst besteht darin, was über eine betreffende Gruppe berichtet wird – und was nicht. Medien wählen aus einer unüberschaubaren Zahl von Fakten aus, richten einen bestimmten Fokus auf eine Gruppe. Besonders im Zusammenhang mit Menschen schwarzer Hautfarbe fällt auf, dass die Medien sehr stark von ihnen **im Rahmen negativer Lebensbezüge** berichten – sie kommen vor im Zusammenhang mit Drogenhandel, Gewaltverbrechen etc. Dass es immer wieder Straftäter im Rahmen dieser Gruppe gibt, ist unbestritten – wie es Verbrecher auch im Rahmen der Mehrheitsbevölkerung gibt! Diese wird aber dann nicht pauschal kriminalisiert – keiner spricht von den „*Drogenweißen*“ oder „*Drogenösterreichern*“, wenn einmal ein inländischer Mann mit weißer Hautfarbe des Drogenhandels überführt wird. Wird ein Schwarzer erwischt, werden aber andere Maßstäbe angelegt – plötzlich sind dann alle Schwarzen in Österreich des Drogenhandels zumindest verdächtig. Aber was hier eigentlich gesagt werden soll: Ethnische Minderheiten machen sich nicht nur Verbrechen schuldig, sondern ihre Mitglieder leisten auch sinnvolle Beiträge zur Gesellschaft, auch besonders kulturelle. Ein Gedankenanstoß dazu: Kunst aus Afrika wird immer beliebter. Sozialkritische Maler wie der aus dem Kongo stammende Cheri Cherin werden in internationalen Ausstellungen gezeigt, etwa 2000 im Museum für Völkerkunde in Wien oder 2003 im Brüsseler Stadthaus. Auch die SOS Mitmensch-Bühne am Donauinsselfest demonstriert jährlich die lebendige und bunte alternative Szene rund um multikulturelle Musik in Wien. Warum liest und hört man in den Medien über solche und ähnliche Aktivitäten so wenig?
- Zuletzt erscheint noch folgender Hinweis zur Sprache wichtig: Immer wieder ist in den Medien die Rede von „*eingebürgerten Ausländern*“, „*Afrikanern mit unlängst erworbener österreichischer Staatsbürgerschaft*“ und dergleichen „*hölzernen Eisen*“ mehr. Es gilt im Sinne der im Gleichheitsgrundsatz enthaltenen Nicht-Diskriminierung aber klar und deutlich festzustellen, was ein in Afrika geborener

4 http://www.iwalewa.uni-bayreuth.de/cheri_cherin.htm

5 <http://www.sosmitmensch.at/stories/219/>



Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Der „Afrikaner“ in den österreichischen Medien

Mann mit dunkler Hautfarbe ist, der die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt, und sei es auch erst seit kurzem: ER IST GANZ SCHLICHT UND EINFACH EIN ÖSTERREICHER. Wer ein Österreicher ist, ist in unserer Verfassung nämlich eindeutig und richtigerweise rechtlich und nicht ethnisch definiert.

Auch wenn der Beamten-Jargon z.B. zwischen „wirklichen“ und „unwirklichen“ Hofräten unterscheidet, ist eine solche Differenzierung bei Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes gänzlich unangebracht. Vielleicht kann auch sprachliche Sensibilität Medienschaffender dazu beitragen, dass das „Fremde“, das „Andere“, nicht mehr im Sinne Carl Schmitts auch als das „Feindliche“ gesehen wird, das uns zu unterwandern droht, sondern als eine Bereicherung durch Verschiedenheit.

Und dabei ist die „Verschiedenheit“ bzw. „Abweichung“ dieser Menschen von der Norm der „Mehrheitsbevölkerung“ gar nicht einmal so groß – zumindest nicht größer als die so mancher „Inländer“, die sich als Individuen begreifen und denen uneingeschränkte Anpassung an die Mehrheitsmeinung auch in intellektueller Hinsicht gar nicht zusagt.

Weiterführende Literatur und Links:

<http://www.afrikanet.info>

<http://www.zara.or.at/materialien/stellungnahmen/sonstiges/2002-10-richtlinien-gegen-rassismus-in-medien.html>

Erwin EBERMANN (Hrsg.): Afrikaner in Wien. Zwischen Mystifizierung und Verteufelung. Hamburg u.a. 2002

Patrick Horvath ist Doktor der Philosophie, Absolvent der Diplomatischen Akademie und Doktorand der Publizistik an der Universität Wien, Schwerpunkt PR. Er ist wissenschaftlicher Projektmitarbeiter einer vom Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank finanzierten Studie zu einem EU-Infrastrukturpolitik-Thema und engagiert sich als Vorstandsmitglied im „Universitätszentrum für Friedensforschung“. Kontakt: patrick.horvath@telering.at

Be Aware of the Media – Tagung zur Medienbildung in Österreich

Vom 2.–4.11.2006 findet an der Donau-Universität Krems der zweite Teil der Tagung „Be Aware of the Media – Medien zwischen Bildungsanspruch, Empowerment und Kritik“ statt.

Veranstalter sind das Department für Interaktive Medien und Bildungstechnologien und die Aktion Film Salzburg.



mouse on shoulder

Im Mittelpunkt der ExpertInnenvorträge und -diskussionen stehen die Vermittlung eines kritisch-analytischen Medienumgangs bzw. die Einbindung von Medien in Lehr- und Lernprozesse.

Die Tagung richtet sich an interessierte Lehrende an Schulen, Fachhochschulen und Universitäten, Studierende, MedienpädagogInnen und MedienpraktikerInnen.

Am Vorabend der Tagung findet in der österreichischen Filmgalerie am Campus Krems aus Anlass des fünfjährigen Bestehens des „Media Literacy Awards“ die Veranstaltung „Best of Media Literacy Award“ statt.

Infos und Anmeldung unter:
<http://www.xn--medienpdagogik-cib.at>